

Der Kolonist.

30/04/1984

#

Organ

zum Schutze, Bestand und Belehrung

schweizerischer Auswanderter.



Dritter Jahrgang.

Vom 1. Januar 1853 bis Neujahr 1854.



Jan., 1854.

Gedruckt in der Haller'schen Buchdruckerei.
(B. Fr. Haller.)

Der Colonist.

Organ zum Schutz, Beistand, und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertel-Abonnement 1 „ 50 C
Einrückungsgebühr 14 C. die
einspaltige Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt ein Ermäßigung
ein.



Wahrscheinlichste Original-
briefe und belehrende Auf-
sätze über Amerika, franco
an die Redaction gesandt.
finden jederzeit unentgeltliche
Auslieferung.

Nr. 1.

Bern, den 7. Januar.

Zweiter Jahrgang. 1833.

Ueber die Colonie Donna Franzisca in Südbrasilien.

Der Toggenburger Bote Nr. 50, vom 13. Dezember enthält folgenden interessanten Brief.

„Wie ich Euch in meinem letzten Briefe gemeldet, steht Donna Franzisca mit dem etwa 6 Stunden entfernten Meere mittelst mehrerer Flüsse und dem Sagnassi-See in Verbindung und treibt das Meer zur Fluthzeit sein Wasser bis zur Stadt Solaville, das Schrödersort genannt, da der Hauptfluß der Colonie späterhin wohl näher dem Meere zu verlegt werden wird, es wäre denn, daß der in der Colonie mündende Fluß durch Sprengung der in demselben befindlichen Felsen für größere Schiffe fahrbar gemacht würde. Jetzt passieren nur brasilianische Kanoes und zur Fluthzeit mittelgroße Boote durch die Klippen. Schrödersort besteht in diesem Augenblicke aus etwa zwei Duzend Häusern, worunter sechs bis acht recht schöne, gut sich ausnehmende sind. Der Urwald ist schon jetzt eine Stunde weit gegen das blaue Gebirge (Hochgebirg in prächtigen Formen und waldbewachsen mit herrlichen, weithin sehbaren, von demselben herunter stürzenden Wasserfällen, das zwei Tagereisen vom Sitz der Colonie entfernt und zu dieser gehörend*) auf vorbemerkte Weise gelichtet, durch bessere, breitere Waldwege passierbar gemacht und von schweizerischen und deutschen Familien wie vorberühmten Ansiedlern bewohnt. Der Boden der Colonie ist hinsichtlich der Fruchtbarkeit verschieden, im Allgemeinen gut und schwerer Art, röthlicher, gelber oder weißer Lehm von großer Tiefe und ohne Steine. Das Land bildet fast ununterbrochen kleinere und größere Hügel von lieblichem Ansehen; in den Ebenen, deren es nur wenige giebt, ist der Boden naß und nicht so gesund, wie auf den Höhen, welche trocknen Boden und frisches Land oder Seewind haben.

Einwohner hat die Colonie nun gegen 600, wovon etwa die Hälfte bis zwei Drittel Schweizer, einige Norweger, und der Rest (etwa 150 bis 160) Deutsche aus verschiedenen Staaten sind. Aus der Schweiz hat der Kanton Schaffhausen das größte Contingent geliefert, und ist immer noch damit beschäftigt. Es ist Wohl der Schaff-

hausischen Gemeinden dabei im Spiel; dieselben speidren nämlich ihr Armen zc. d. h. zahlen ihnen die Hälfte oder das ganze Reisegeld, und sind damit auf ein Mal derselben quitt. Das Gemeinderermögen wächst in Zukunft (die Gemeinderäthe rechnen gewiß so) um eine oder mehrere Nullen an, und die Privatleute müssen auch nicht mehr so häufig mit süßsaurer Miene den Damm aufmachen und Armenfeuer geben. Jshoffe's Goldmacherdorf dient sicherlich in jenem Canton in starker Hinsicht als Muster*). Die Gemeinden Osteringen und Sühlingen fügen die Geschichte an, und sie hat einen glänzenden Fortgang; denn mit dem Schiffe, durch welches ich via Hamburg diesen Brief sende, sind wieder über 200 Schweizer gekommen, was uns Alle hier sehr freut.

„Fast alle Schweizer sind rüstige, thätige Leute, und arbeiten von Anbruch des Tages bis Nacht mit der Art in der Hand im Urwalde, so zwar, daß der Schweiß wie Wasser den ganzen Körper herunter rinnt und im Sommer täglich zwei Mal trockene Wäsche angelegt werden muß. Zu dieser harten Arbeit dann noch gratis täglich ein bis zwei Duzend Mosquitoische am Kopf und Händen, ditto soviel an Füßen und an Beinen, durch Hemd und Hosen hindurch; Schnaden, Bremsen und anderes Ungeziefer liefern auch noch einen ansehnlichen Beitrag zu den Plagen des Landmanns, und wohnt er auf sandigem Boden, kriegt er noch die Krone aller lumpigen Insekten, die Sandflöhe, an die Füße, d. h. vorzüglich um die Fehennägel herum, und muß täglich mehrere Male mit einer Nadel Inspection über seine Füße halten und die unverschämten, sich in die Haut, resp. das Fleisch einpressenden und darin Eier legenden Thiere herausstechen, wenn er nicht Gefahr laufen will, schwere Krankheiten daran zu bekommen. Lehrer Körisofer aus dem Thurgau kann davon etwas erzählen. Etwas, dem ein Colonist nicht ausweichen kann, sind Ausschläge an Füßen, Beinen und Armen, bei Euch „Eissen“ genannt, eine Folge des Klimas**).

*) Viele Schweizergemeinden, und namentlich auch der Canton Bern, wo die Armut seit vielen Jahren so sehr überhand genommen, könnten dieses Beispiel vielleicht bald nachahmen. Und wenn man bedenkt und beherzigt, wie viel unglückliche Proleten von den Schweizergemeinden bisher bloß nach New-York oder New-Orleans mit Reisegeld versehen und somit aus einem Elend in ein noch viel größeres gefördert wurden, so kann eine solche Nachahmung nicht anders als eine sehr humane und christliche genannt werden, indem hier beide Theile, die Gemeinden und die Armen, dabei gewinnen.

**) Diese Uebel bezeichnet der Beiseheller (war theils in scherzhafter Weise) doch etwas zu kurz. Mosquitos, Schnaden und Bremsen hat man fast in allen Theilen Amerikas, und die Sandflöhe, welche man durch Säuberlichkeit und tägliches Waschen der Füße entfernt, finden sich nur im sandigen Boden vor, den man

*) Von betriebligen Wasserfällen und Bächen haben die im Oktober 1831 aus Bern nach Dona Franzisca ausgewanderten Herren Studenten, Lehmann, Meyer u. welche zur Aufgabe hatten, die Colonie mit wirtschaftens verdienstvolle Leute zu verleumden und mit grauen Unwahrheiten in politischen Blättern umher zu schlagen, was indessen sehr wenig in demselben hatte von Studenten solchen Schlags, welche eigenmächtig und nitzenlos nach dem Auswandern sollten.

„Was die Schweizer hier auszeichnet, ist ihre unentwegte Liebe zur Freiheit und für republikanische Formen und Einrichtungen; in allen solchen Dingen und bei jedem Anlasse nehmen sie die Sitten, Gebräuche und Gesetze ihres alten Vaterlandes zur Richtschnur, und machen dieselben oft mit Erfolg, z. B. bei Wahlen, worauf ich später zurückkomme, geltend. Die ungeheuerste Liebe und Abhängigkeit an das verlassene Vaterland trifft man fast bei Allen an, und „ein freier Schweizer zu sein,“ sagt er stets mit Stolz, besonders laut bei Gelegenheiten, wo er merkt, daß man ihm von andernwärts her seine republikanischen Gesinnungen zu beschneiden möchte. Der entschlossene Ton und die oft nur schlecht verhehlte Absicht, mit geladener Waffe die über's Meer gebrachte Freiheit zu behaupten, versehen selten ihre Wirkung. Eine Zeit lang war mir fast bange, eine gewisse Aristokratie könnte Platz gewinnen; allein jetzt sind die Schweizer hier bedeutend in Mehrheit und die Verführungen verschwunden.

Auch die Deutschen in ihrer Mehrzahl sind frei gesinnt, dabei aber wissen viele nicht recht Bescheid. Die Harmonie zwischen den beiden Völkerschaften ist gut, gelegentlich einige bezeichnende Trampfwörter abgerechnet.

„Klima und Gesundheitszustand sind, seitdem der Urwald in verschiedenen Richtungen gelichtet, ziemlich gut. Der Winter — Februar bis Oktober — ist die angenehmste Zeit: am Tage so warm, wie bei Euch im Frühling und Anfang Sommers, die Nächte aber so kühl, daß man sich sehr nach einem Federbett sehnt, trotzdem gewöhnlich gewaltige Feuer im Schlafzimmer (welches Alles in Allem ist) brennen. Im Sommer ist es dagegen sehr heiß und fast täglich Regen und Gewitter mit heftigem Donner und Bliz. Das Trinkwasser in Quellen und Bächen ist meistens angenehm, kühl und gesund, wie hinlänglich vorhanden. Blumen habe ich noch keine gesehen; was oft prächtige Blüten treibt, sind Gertrübe und Bäume. Die Natur gefällt sich hier in ihrer Großartigkeit und lächelt über die Bescheidenheit europäischer Gänseblümchen, Veilchen und Vieliebchen. Wilde Thiere sieht man nicht; die jehen sich vor den bewaffneten Menschen zurück. Selten sieht man da oder dort einige Affen Gymnastik treiben und Gerächter schneiden. Dagegen giebt es eine zahllose Menge Papageien, Kolibris und andere Arten Vogel mit prachtvollen Farbenzeichnungen. Eßbare Fische hat es in den Bächen nicht; denn die sich darin des Lebens freuen, sind nicht größer als eine dicke Nähnadel und erreichen höchstens die Dicke eines kleinen Fingers. In größern Flüssen giebt es hingegen große Fische; allein die Colonisten haben jetzt noch lange Zeit wichtigere und dringendere Geschäfte zu besorgen, als fischen zu gehen. Auch Schlangen kommen vor; sobald sich aber eine zeigt, versteht man ihr mit dem ersten besten Zeichenhand eins auf den Kopf, daß sie „krümlig“ wird, und macht ihr dann den Garaus. Gefahr ist nicht immer vorhanden; wenn sie können, so fliehen sie; können sie nicht, so stellen sie sich. Dann muß man aufpassen und einen Seitensprung nehmen; denn die Schlangen schnellen immer gerade aus.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sandfloh.

Der Sandfloh (Bichus) ist ein kaum sichtbares Thierchen, welches von dem Boden auf die Füße hüpfet und sich zwischen Haut und Fleisch einbohrt. Seine Gegenwart ist sogleich an einem Jucken, dem der Frohbaulen ähnlich, fühlbar; alsdann ist es sehr leicht, dasselbe gleich einem Splitter mit einer Nadel herauszuziehen. Läst man aber das Thier einige Tage ruhig, erlangt es durch die Ausdehnung seines Hiertodes die Größe einer kleinen Erbse; dieses geht auch ganz ohne Schmerzen zu, nur das Jucken dauert fort. Natürlich muß das Insekt, sobald es empfunden wird, herausgeholt werden, sonst geht es in Eiterung über; andere Sandflöhe nisten sich in die durch die Eiterung erweichte Haut, so daß die Folgen, aus der übrigens unverzeihlichen Nachlässigkeit nicht alle Tage nach seinen Häften zu sehen,

auch auszuweichen oder kultiviren kann; — freilich Alles ein Plage, aber auf keinen Fall so unangenehm, wie es Blicke ausbreiten. — Über Bremen, die dem Gewogher im Sommer oft sehr zur Plage sind, mag man; — doch vielleicht manches andere europäische Ungeziefer scheint man kaum zu kennen. Jedes Land hat sein Ungeziefer und seine Plagen.

sehr bedenklich werden können. Eine ganz besondere Aufsicht erfordern die Kinder.

Es scheint aber, Hr. Märkischer habe die sogar den neuen Negern üblichen Keimkulturgewohnheiten vernachlässigt.

Betrachtungen des Colonisten über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Das Jahr 1852 ist auch zu seinen vielen Brüdern in das Reich der Vergangenheit zurückgetreten — aber keineswegs in das Reich der Vergessenheit; denn dem Gräuel der Geschichte entgeht keine Minute, das Treiben und Handeln der Menschen und Völker tief und unauslöschlich in die Erdenrinde einzudrücken.

Blicken wir heute um uns, so sieht es in unserm engern und western Vaterlande in mancher Beziehung übel aus. Nicht daß in unserm theuerwerthen Vaterlande nicht auch noch Wohlstand herrsche, nicht daß es nicht Tausende von Vorzügen gegen manchem andern Lande böte; es ist mit seinen Triften, Thälern, Seen, Bergen und Gletschern eines der schönsten Länder der Erde; gesund und fruchtbar. In Cultur, Industrie und Wissenschaft steht es hinter wenigen zurück und hat in vielen Beziehungen des Erden und Schönen fast die höchste Stufe erreicht. Wer möchte da das liebe schöne Vaterland verlassen und nach uncultivirten Ländern über See auswandern?

Aber ach! ein Alp lastet auf ihm. Uebersiedlerung und Volksverarmung halten gleichen Schritt miteinander und haben seit Jahrzehnten die unheilbringenden Resultate ihres Zusammenwirkens tagtäglich gesteigert. Die Menschen haben es fast übercultivirt und überlebt. Es hat zu unendlich viele der gesunden fähigen Kräfte, die sich nicht naturgemäß und lohnend in Anwendung bringen und erschöpfen können. Oder wähle der arme Familienvater oder derjenige, welcher noch der Mittelklasse angehört, für sich oder seine Kinder einen Beruf, welchen er will (eines Landwirthes, eines Handwerkers, Künstlers oder andern Geschäft- oder Gewerbmannes etc.), was hat er für Ausichten? abgerechnet noch, daß ersterem, nämlich dem Armen alle Mittel abgehen, um zu einem solchen Erwerbzweige gelangen zu können. Welche sorgenfreie, unabhängige und sichere Existenz hat selbst der jetzt noch mit Glücksgütern gesegnet Wohlhabende für seine Kinder und Nachkommenschaft zu hoffen und zu erwarten? Das Besitzthum jedes Einzelnen wird von Generation zu Generation immer verschmälert und geengert. Je mehr der Grund und Boden ausgemergelt, vereinzelt und veräußert wird, desto zahlreicher sind natürlich auch seine Bewohner, die er ernähren soll; und je geringer, knapper und weniger hinreichend der Verdienst durch dieses wird, desto folgenschwerer und betrübender nimmt die Armuth und das Proletariat überhand — und je mehr dieß, desto zahlreicher das Bagabundenleben und die Ueberfüllung der Straf-, Zwangs- und Zuchtanstalten.

Dies ist der Alp, der zwar nicht bloß auf unserm lieben schweizerischen Vaterlande, sondern fast auf der ganzen europäischen Gesellschaft mehr oder minder lastet. Weisse und Staatsmänner mühen sich ab, ein Heilmittel dagegen zu finden, und es fehlt keineswegs an schönen Vorschlägen und idealen Parlamentsvorträgen in Wort und Schrift über diesen so wichtigen Gegenstand, aber dabei hat es meistens sein Bewenden. — Die sociale Frage ist das Räthsel der Sphinx, auf das unser Jahrhundert die Antwort geben soll. Und wer weiß sie, diese Antwort? Bis jetzt Niemand. Denn leider sind alle gelehrten Antworten auf diese so hochwichtige Frage von ökonomischer sicher gestellter Weltverbesserer, die nie selbst mit dem Lobfeind der unentbehrlichsten menschlichen Bedürfnisse, der Noth, dem Elende, der Verdienstlosigkeit und selbst mit dem Hunger gekämpft und gerungen haben, — über die Antwort der Idealisten und Theoretiker mit all' ihren Verfassungen und Brochüren, großen Bänden von Büchern, welche über diesen Gegenstand geschrieben wurden, leere Träume geblieben. Alles das hilft nichts. Es muß nicht das Wort, sondern die That mit aller ihrer Kraft dem fürchterlichen Uebel entgegen treten.

Zur Bänderung der Noth und zu einer sorgenfreien sichern Existenz des Einzelnen haben seit bereits vielen Jahren Tausende und Tausende selbst den Damm durchbrochen und sich den Weg gebahnt, indem sie zur Auswanderung schritten, das heißt diejenigen, welche

nach die Mittel dazu hatten; aber ohne Plan für das allgemeine Ganze geschah dies; sie nahmen mit, was sie noch an wenigem Vermögen besaßen, und den tausend und aber tausend Armen, denen eben diese Mittel fehlten, blieb das bloße Nachsehen und dieselben fielen mit ihrer Last den Regierungen und Gemeinden auf den Hals. Und in diesem Punkte läge eben das radikale Heilmittel, den fürchterlichen Alp abzuschütteln, sich des Proletariats zu entledigen und die Armen und das Vaterland zugleich zu befreien, wenn großartig zu Werke gegangen würde. Denn wie in Europa den arbeitssamen Händen der Boden, von welchem doch Alles ernährt werden muß, fehlt, so liegt in Amerika derselbe in jungfräulicher Fülle in unendlichem Maße da und harret bloß der Arme, die ihn bebauen sollen; wie hier der Straßhame nach Arbeit jammert, so dort der Geschäftsmann und Arbeitgeber nach Händen, die ihm gegen schönen Lohn arbeiten sollen. Europa und Amerika brauchen sich also nur gegenseitig zu ergänzen, um ein allmähliches aber sicheres Mittel zur Verbesserung ihrer beiderseitigen gesellschaftlichen Zustände zu erreichen.

Behörden und Regierungen vom alten Vaterlande aus sollten daher diesen Gegenstand weit mehr in Erwägung ziehen, und die Sache der Auswanderung und Colonisation mit energischen Mitteln, und mit vereinter Kraft in all' feiner Großartigkeit unterstützen, — und nicht die Sache gehen lassen, wie sie geht, und die Tausende von Auswanderer sich verlaufen und verirren lassen, wie die Schwäbe ohne Hirten, nach den atlantischen Ländern, wo sie sich verlieren, viele verunglücken und all' ihre schweizerische Nationalität zu Grunde richten. Was könnte z. B. die Eidgenossenschaft für Herrliches gründen, wenn sie einem „Glernerischen Auswanderungs-Verein von 1845“, oder einem „Damburger-Verein von 1849“ etc. in noch größerem Maßstabe nachahmte, und in Nord- oder Südamerika Ländererben ankaupte und die überflüssigen Kräfte des Arbeiterstandes dorthin übersiedelte, denen sich bald genug Auswanderungslustige aus dem Mittel- und höhern Stande anschließen, und so eine blühende Schweizerkolonie gründete. In geschähe ein solches gemeinnütziges Unternehmen vom Bund aus, oder von einer kräftigen schweizerischen Kantonsregierung, oder von mehreren zugleich gemeinschaftlich, es würde da ein Werk gegründet, wie kein schöneres, kein wichtigeres und kein heiligeres für das Vaterland und die leidende Menschenklasse gegründet werden könnte. (Fortf. folgt.)

Verschiedenes.

Zwischen Brasilianischen und Schweizerbürgern ist das Gegenrecht eingeführt worden. Weder eine Garantie mehr für unsere nach dorten auswandernden Landleute.

In Neu-Orleans leben 3000 Deutsche, welche aber in immer währendem Habere und Barthetreiben leben.

Hermann ist die einzige total deutsche Stadt in Südamerika, aber auch die einzige, in welcher sich kein Geistlicher befindet. In Brasilien ist keine deutsche paritätische Colonie, welche nicht einen protestantischen und einen katholischen Geistlichen hätte. Wo ist das Seelenheil mehr gefährdet, im katholischen Brasilien, oder in dem von dem Quäker an bis zu den Mormonen, alle Sekten bildenden Nordamerika? —

In New-York wird der Plan betrieben, schon im Laufe des nächsten Jahres Schraubendampfer von 2000 Tonnen Gehalt zu bauen, die 1000 Passagiere an Bord nehmen können und außerdem 100 Ton's Güter. Der Kostenanschlag für einen solchen Schraubendampfer hat sich auf 225,000 Dollars gestellt. Man will nur 16 bis 17 Tage zwischen New-York und Hamburg Fahrzeit brauchen.

Die kürzlich gemeldete Revolution in Buenos-Ayres, durch die wenigstens vorläufig der Central-Uruguay von der Regierung entfernt worden, ist die zweite in diesem Jahre und die sechs und dreißigste seit 1810. Daß bei so wenig stabilen politischen Verhältnissen die Plata Staaten für Auswanderung kein geeignetes Ziel sind, scheint uns keiner besondern Ausführung zu bedürfen, obgleich dieselben vom Berliner Verein so sehr hervorgehoben wurde.

Eine Correspondenz des „Journal of Commerce“ schreibt, daß es mehr Proben von armen Tauseln in Californien gebe, als in irgend einem andern Staate der Union. — Unter seinen Bekanntheitschaften führt er nicht weniger als vier Manufakturwaarenhändler an, die zum Lebensunterhalt Kupfer- und Messing auf den Straßen selbstlein

ferner kennt er Leben Geißliche, die hinter dem Schenktische stehen. Seiner Meinung nach, sollen es nur die rauhen, rüchigen, fernigen, vorwärtsstrebenden Männer sein, welche ihr Glück in Californien gefunden haben und noch finden. — Das seine Herrchen findet dort noch schwerer sein Fortkommen, als der größte Faulknecht, und wünscht der Correspondent nur, daß Leute mit zarten Händchen und feiner Lebensweise davon gehörig Noth nehmen möchten. — Das nämliche ist denselben, alle neuen Ansiedelungen betreffend, sehr angerathen.

— In Philadelphia wurde am 17. November Jakob Christen Augoburger verhaftet, weil ihn Gregor Knecht beschuldigt, daß er mit einer gefälschten Vollmacht und andern Papieren aus der Bank von Basel in der Schweiz 1500 Franken, welche der Kläger darin deponirt hatte, gezogen habe. Kläger und Ankläger sind beides Schweizer.

— 20. Nov. Der Illinois-Fluß und der Michigan-Canal sind an einigen Stellen seit mehreren Tagen durch Eis gesperrt, mehrere Canalboote eingefroren und andere durch Eisschollen in den Grund gehohrt. Während der letzten Woche haben auf den obern Seen schreckliche Stürme gewühet und viele Schiffe vernichtet.

Freundschaftliche Winke für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Kisten, in denen man sein Gepäck fährt, packe man fest und vorsichtig und vernagle sie nicht, sondern lasse Schlösser daran machen, aber keine Vorhängeschlösser, auch sollte keine Kiste über 2 Centner schwer sein. Was man während der Reise täglich braucht, thue man in einen besondern Koffer, welchen man auf dem Schiffe bei seiner Schlafstelle beacht. Alles andere Passagiergut wird in den Schiffsraum verladen. Schwaaeren verderben leichter in geschlossenen Kisten, als wenn sie frei an der Decke hängen.

Ran lasse am Ort: der Einschiffung nochmals alle gebrauchte Wäsche waschen. Reinlichkeit ist jederzeit besonders auf der Reise zu empfehlen.

Das vortheilhafteste Geld für den Auswanderer nach Amerika mitzunehmen, sind die Napoléons'or, 20 und 40 Frankenstücke und holländische 10 Guldenstücke, oder auch 10 Thaler-Stücke in Gold, in Silber die fünf Frankenstücke, welche zu 93 — 95 Cents gehen. Deutsches Papiergeld ist Nichts werth in Amerika und an deutschem Silber wird viel verloren. Hat man nun solche Münzen, so lasse man sich ja nicht abreden sie in amerikanische Goldstücke umzuwechseln, da daran bedeutend und ganz unnütz verloren wird. Hat jemand mehr als zweihundert Thaler mitzunehmen, so thut er am besten sich von einem sicheren Hause einen Wechsel auf Amerika ausstellen zu lassen. In Bremen kann man für einen Thaler Gold 77½ Cents erhalten und im Innern von Deutschland für 1 Thlr. 12½ Egr. 1 Dollar. Dieses ist immer der sicherste Weg. Doch sollte man das Handlungshaus in Deutschland genau kennen. Dann braucht man nicht ängstlich zu sein wegen etwaigem Verlust des Geldes, und wenn auch ein Unglück zustößt bleibe das Geld doch den Verwandten erhalten.

Wir haben bei den anzuschaffenden Sachen nur das leibliche Wohl im Auge gehabt, aber die Seele, das Herz und der Geist müssen auch versorgt werden. Für gute Bücher und kleinere Schriften, sowie guten Rath und Empfehlungen in fast jeder Gegend von Amerika, verweisen wir die Auswanderer an die amerikan. Missionäre der bischöf. Methodistenkirche in Bremen, Belzerstraße Nr. 10, Bremerhafen und Hamburg, großen Bleichen Nr. 65, welche arme Auswanderer unentgeltlich mit Bibeln versehen und ihnen aus eigener langer Erfahrung den besten Rath für Amerika geben können.

Nach welchem amerikanischen Seehafen man fahren soll, hängt hauptsächlich davon ab, welche Gegend im Innern man zur Niederlassung gewählt hat. Ueber Newyork reist man, wenn man nach Ohio, Michigan, Wisconsin, dem nordöstlichen Theil von Indiana und Illinois will. Wer aber nach Missouri, Iowa und dem südlichen Theil von Illinois und Indiana will, thut am Besten über Neworleans zu gehen. Nach Newyork sollte man im Frühjahr, nach Neworleans Anfangs Septembers sich einschiffen, so daß man zwischen der Mitte Octobers und Mitte Decembers in Neworleans ankommt. Kommt man erst gegen Ende Decembers an, so läuft man Gefahr, daß der Mississippi und vielleicht auch der Ohio-Fluß weiter oben zu

gefroren ist. Diejenigen, welche über Newyork nach den obengenannten Orten reisen wollen, haben auch Acht darauf zu geben, daß sie nicht in Newyork landen von Anfang November bis Ende März, weil während dieser Monate die Schifffahrt über den See Erie nicht sicher ist *).

Was die Zeit der Abreise aus Deutschland betrifft so paßt der Anfang des Frühjahrs besonders für Solche, die kein Geld mit hieher bringen und durch Tagelöhner-Arbeit sich nähren wollen. Die letzte Hälfte des Augusts oder erste Hälfte des Septembers eignet sich vorzüglich für Diejenigen, welche Land kaufen oder pachten wollen:

Was das Verhalten auf der Seereise betrifft, so mögen die Passagiere folgende Punkte sich merken. 1) Es ist den Passagieren aufs Strengste untersagt und zwar auf allen Schiffen, im Innern des Schiffes zu rauchen, selbst nicht immer auf Deck; überhaupt darf kein Passagier leicht entzündbare Gegenstände mitnehmen. 2) Sollte Jemand Beschwerde gegen den Capitain zu führen haben, so vermeide er immer, wenn der Weg der Güte nichts erzielt, allen Zank mit demselben, da er auf dem Schiffe eine unbeschränkte Macht hat; ist er seiner Sache gewiß und ist es wirklich der Mühe werth zu klagen, so mache er seine Klage gleich nach Ankunft im Hafen beim Consul und dem competenten Gericht anhängig.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction dieser Zeitung. Verträge und Aufnahmescheine werden nur durch Herrn C. de Paravicini in Rapperswyl ausgestellt. Obiges Bureau speidirt den 1. und 15. jeden Monats Auswanderer über Bremen zu den billigsten Preisen nach allen Häfen von Nordamerika.

Ende März 1853 nehmen die Schiffs-Gelegenheiten für Auswanderer nach der brasilianischen Colonie Santa Cruz, Provinz Rio Grande do Sul, wieder ihren Anfang. Bekanntlich erhält jede einwandernde Familie von der dortigen Regierung 60,000 □ Ruthen Land als freies Eigenthum geschenkt und mehrere andere bedeutende Erleichterungen und Unterstüzungen, wie z. B. bei ihrer Ankunft in der Colonie freie Aufnahme in den Empfangsgebäuden, Lebensmittel für einen Monat unentgeltlich, Geräthe und Werkzeuge bis zum Belauf von 32 Doll., 800 Reis (23 Br. Thlr.), Sämereien von besser Qualität und in den Sorten, wie es die Landescultur erfordert u. s. w. als Geschenke von der Regierung. (§§. 3, 4 und 5 des Dekrets der Provinzialregierung vom 5. Decbr. 1851.) — Die Schenkungs-Akte wird in Hamburg von dem brasilianischen Generat-Consul beglaubigt und bestätigt.

Nähere Auskunft auf frankirte Briefe ertheilt das „Auskunfts- und Beförderungsbureau nach Nord- und Südamerika in Rapperswyl, Et. St. Gallen“ und die Redaction dieser Zeitung.

Einladung zum Abonnement auf den

Colonist,

Organ zum Schutze und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Mit der immer mehr überhandnehmenden Auswanderung steigt auch verhältnismäßig das Interesse für die Eingewanderten in Beziehung auf das Ansiedlerleben, des neuen Bodens, der geänderten Verhältnisse. Vorzugsweise denjenigen, die selbst auszuwandern gedenken, muß eine belehrende Zeitung höchst willkommen sein, damit sie nicht, anstatt die Lage zu verbessern, dieselbe noch verschlimmern, und sich und die Ihrigen ins Elend stürzen. — Diesen Plan verfolgend erscheint seit zwei Jahren, in wöchentlichen Hefungen, durch die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, eine für den Schweizer sehr empfehlenswerthe Zeitung, betitelt: **Colonist, Organ zum Schutze, Belehrung und Bekand schweizerischer Auswanderer.** Dieselbe bringt warnend und empfehlend die Zustände aller aberseeligen Ansiedlungsorte, zeigt durch Originalbriefe eingewanderter Schweizer ganz unparteiisch die neue Lage derselben. Sie bezeichnet die vortheilhaftesten Einschiffungsorte und warnt vor unsichern Agenten, ist überhaupt ein treuer Rathgeber für Alle, die in einem andern Welttheile ihr Glück suchen wollen.

Man abonniert sich gegen 6 Fr. jährlich, oder 1 Fr. 50 Cent. vierteljährlich in der Haller'schen Buchdruckerei in Bern, wo die Zeitung vom Neujahr hinweg in größerem Formate und einer neuen Plakette erscheint. Als gemeinnützige Zeitung wird sie überhaupt den Mehrertrag zu Gratiosbeilagen von Landkarten und Zuckwangen verwenden.

Anzeigen.

Anfang, Mitte und Ende März 1853 werden drei wohl ausgerüstete Schiffe nach den brasilianischen Colonien Dona Francisca, Santa Cruz und Santos abgehen; die vortheilhaftesten Bedingungen, welche den Colonisten und Gemeinden gestellt werden, empfehlen dieselben allen Auswanderungslustigen.

Nähere Auskunft auf frankirte Briefe ertheilt das Auskunfts- und Beförderungsbureau in Rapperswyl, Canton St. Gallen, und die

*) Von Bremen und Hamburg aus gehen die Schiffe von Anfang März bis Ende Novembers zwei- bis dreimal im Monate nach New-York, Baltimore und Philadelphia, doch nach New-Orleans nur im Monate März, April, Ende August, September, October und November. Man warret die deutschen Auswanderer, ja nicht von fremden Häfen aus sich einzuschiffen, ja selbst nicht von Hamburg aus über England zu gehen, da stets über schlechte Behandlung und Betrug geklagt wird.

Dankfagung.

Wir erdunterzeichnete Familienväter wurden mit unsern Angehörigen, 75 an der Zahl, durch den Herrn Agent Peter Kludgen als Colonisten für die Colonie Santa Cruz, Provinz Rio Grande do Sul in Brasilien engagirt und von diesem Herrn mit dem Schiffe „Fortuna“ von Hamburg nach dem Orte unserer Bestimmung expedirt, woselbst wir nach einer zwar langen Reise glücklich ankamen, ohne daß irgend Jemand von uns durch Krankheit oder sonst den geringsten Unfall gelitten hatte, was wir besonders der guten Behandlung von Seiten des Capitains und der Mannschaft des Schiffes, so wie der Verabreichung von überreichlichen und vortheilhaften Nahrungsmitteln während der ganzen Reise zu danken haben.

In Rio Grande angekommen wurden wir auf's Beste von den Behörden empfangen, hier mit Adergeräthschaften versehen und ohne Verzug weiter befördert nach Santa Cruz, so daß die Versprechungen des Hrn Agenten Kludgen, in so weit wir bis jezt es erfahren, von der Wirklichkeit übertroffen wurden, weshalb wir nicht unterlassen können, diesem unsere Zufriedenheit und warmen Dank auszusprechen, indem wir unsern zurüdgebliebenen Landeuten versichern, daß sie keinem Würdigeren ihr Vertrauen schenken können.

Porto Alegre, den 2. Okt. 1852.

- Ehr. Stumm, Jacob Stumm, Math. Feiber, Nic. Strober, Peter Schmidt, Job. Peter Höjer, Karl Brusi, Mich. Herberts, Wilhelm Rasmann, Heinr. Seidel, Heinr. Strohm, Benno Duoss, Herm. Gentsche, Jac. Frisch, Rich. Weber, J. Klawke, Ferd. Klawke, Joh. Reimann, Peter Klawke.

Die Richtigkeit sämtlicher Unterschriften des vorstehenden Documents bescheinigt auf Verlangen hiermit

Porto Alegre, 2. Okt. 1852.

(Siegel.)

F. Falkmann, Consul der freien Hansestadt Hamburg.

Bei R. J. Wyp in Thun ist stets vorräthig: Ein bedeutendes Quantum des berühmten

Stummthaler Alpenhee, ein empfehlenswerthes Hausmittel für Kopf- und Halbschmerzen, vorzüglich aber für Brustkrankheiten jeder Art, Auszehren, Nagenschmerzen, Fieber und Wasserbrennen u. Dieser Hee ist hauptsächlich noch Solchen anzuempfehlen, welche nach Amerika auszuwandern gedenken, indem Briefe von Ausgewanderten, die davon mitgenommen, denselben sehr rühmen, da er ihnen auf der Reise ausgezeichnete Dienste geleistet habe. Preis: Das große Päckli mit Gebrauchsanweisung 40, das kleine 30 Cent.